

Correspondent

Erscheint

Dienstag, Donnerstag,
Sonabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.

Preis
vierteljährlich eine Mart.

XXXIII.

Leipzig, Dienstag den 9. Juli 1895.

№ 79.

Paschatum und Gleichheitsverhältnis.

Stumms Zeugung.

Herr v. Stumm hat zu seinen glücklichen Arbeitern gesprochen. Nichts, was er nicht schon im Reichstag und durch seine Handlungen bekundet hätte. Inbes die Aeußerungen des glaciebehandelten, kniehofentragenden „Hammerfchmiedes“, als welchen er sich leutselig bezeichnete, wirken jedesmal so drastisch wie die Geschichte von dem edlen Don Quichotte de la Mancha und bleiben daher immer gleich beliebt. Beide Figuren sind ja auch eines Schlages. Im Don Quichotte schuf Cervantes das Prototyp des gegen seinen Untergang widerpenftigen Rittertumes, Herr v. Stumm repräsentiert eigentlich keine historische Epoche. Die von ihm verlangte und ausgeübte Herrschaft eines Hauptes selbst über tausende von Untertanen ist in der gewerblichen Geschichte ohne Beispiel, man muß wohl in die römischen Sklavenzeiten zurückgreifen, um arithmetisch ein ähnliches Verhältnis aufzufinden. Aber Herr v. Stumm verkörpert in einer Zeit, wo die persönliche Gleichheit bereits zum großen Teile zurückerobert und die Alleinherrschaft sinnlos geworden ist, das usurpierte Prinzip der Unmündigkeit und Abhängigkeit des Dieners vom Herrn.

So unüberwindlich draust aber das Verlangen nach moderner Gleichberechtigung gegen die Stummschen Vorrechte, daher, der letztere wie gesagt noch ausübt, sich überwunden fühlt, dieselben prinzipiell noch halten zu können; er muß zu Verschleierungen seine Zuflucht nehmen, um sie zu wahren. „Die Arbeitererschaft steht heute“, kapituliert v. Stumm, „jeder andern Kategorie von Staatsbürgern gesetzlich völlig gleich und niemals werde ich zugeben, daß der Arbeiter aus einem andern Stoffe bestehe oder weniger Wert habe als ein Kommerzienrat oder ein Minister.“ In der Theorie wunder schön, mit Heiratskonsensen, Zeitungs- und Wirtschastensverbot ist der Ausspruch aber unvereinbar. Herr v. Stumm und seine Genossen werden jedoch über kurz oder lang die Theorie auch in die Praxis überführen müssen.

Der Redner sativierte sich dann vor seinen Arbeitern weiter:

Ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu können, daß ich keinem meiner Berufsgenossen in den Wohlfahrts-einrichtungen nachstehe, jedenfalls nicht in dem Bestreben, nach bestem Wissen und Gewissen für Euer materielles und geistiges Wohl zu sorgen und das praktische Christentum zu betätigen, wofür ich mich vor Gott verantwortlich fühle.

Und sein Selbstherrschertum verdeckte er hinter der Phrase:

Ich für meine Person würde keinen Augenblick länger an Eurer Spitze ausharren, wenn ich an die Stelle meines persönlichen Verhältnisses zu jedem von Euch das Patern mit einer Arbeiterorganisation unter fremder Führung setzen müßte. Ein solches Verhältnis wie zu einer fremden Macht würden mir schon mein sittliches Pflichtgefühl und meine christliche Ueberzeugung verbieten.

Wie jämmerlich dürrig bedecken die Schlagworte des Sermons die Blüten Stummscher Arbeiterfreundlichkeit! Auf Wohlfahrts-einrichtungen eines Unternehmers sollen tausende Arbeiter, jung und alt, wie sie ein solcher Niesenbetrieb massenhaft vereinigt, bauen! Ihre Vorzüglichkeit angenommen und alle sonstigen Bedenken beiseite gelassen — wo bleibt der Genuß, wenn ihr Förderer die Augen schließt und seine Nachfolger dem entgegengesetzten

Geschmacks huldigen? Aus dem Widerwillen gegen die Arbeiterorganisation spricht aber bloß die Sucht nach Willkür. Die vom „König Stumm“ dabei angebrachten Maßchen bedeuten gleichfalls eine Konzeption an den Zeitgeist.

Im übrigen wollen wir Seine Majestät einem Mann überlassen, der seine Rede schon im voraus beantwortet hat: dem auch unter uns Buchdruckern bekannten Prof. v. Schulze-Gävernitz. In einer Rede erörterte der genannte Volkswirtschaftslehrer das Paschatum in der Industrie im Gegensatz zu dem Gleichheitsverhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer. Die Ausführungen sind auch für unsere Prinzipalstrelche, die überdies manchen verkappten Stumm umfassen, in einigen Stellen recht beherzigenswert. Gerade diesen Herren müssen die Darlegungen durchaus vertrauenswürdig erscheinen, weil sie ja wissen, bis zu welcher gefährlichen Offenherzigkeit Herr v. Schulze-Gävernitz fähig.

Mit der Kritik der „Wohlfahrts-einrichtungen“ beginnend, erstreckt sich die Rede auf den gesamten Arbeitsvertrag.

Man verweist da auf die Wohlfahrts-einrichtungen. Wie einst die Kirche dem Armen, wie die mildthätige Gutsherrin dem Hörigen, so soll der Arbeitgeber aus Wohlthätigkeit dem Arbeiter mehr geben, als er nach der Lage des Arbeitsmarktes zu geben gezwungen ist; Arbeiterwohnungen, Krippen, Hilfsklassen u. a. werden verlangt. Es handelt sich um eine patriarchalische Abhängigkeit, eine ähnliche Verknüpfung des Arbeiters mit dem Betriebe, wie sie früher den Hörigen mit dem Gutsherrn verband. Politische Gefolgshaft wird verlangt, unliebsame Zeitungen werden verboten; man vergegenwärtige sich nur den Herrschaftskreis deutscher Industriearbete, z. B. des Freiherrn v. Stumm. Gerade die Wohlfahrts-einrichtungen bringen den Arbeiter häufig in das vollständige Abhängigkeitsverhältnis; jeder Streikversuch wird z. B. mit Kündigung der dem Arbeitgeber gehörigen Wohnung beantwortet, wodurch es gelingt, jede Lohnbewegung der Arbeitnehmer niederzuhalten und bei den niedrigsten Löhnen stehen zu bleiben.

Diese auf Wohlfahrts-einrichtungen bestehende Gestaltung des Arbeitsverhältnisses kann nur eine kurze Uebergangsperiode ausfüllen, weil sie den Interessen des Arbeitgebers ebenso zuwiderläuft, wie denjenigen des Arbeiters. Was zunächst den Fabrikanten betrifft, so zwingt ihn bald genug die Konkurrenz, Wohlfahrts-einrichtungen, soweit sie sich nicht bezahlt machen, zu vermeiden. Beachtet wir ferner die immer häufigere Erziehung des Privatunternehmers durch den Beamten der Aktiengesellschaft, der gar nicht das Recht hat, auf Kosten der Aktionäre wohlthätig zu sein. Er kann dies nur dann rechtfertigen, wenn er die Wohlfahrts-einrichtungen als rentabel erweisen kann vom Gesichtspunkte der Lohnberabstimmung oder der Bekämpfung der Gewerkschaftsbewegung. Aber diese Vorzüge sind nur vorübergehend wirksam. Die Erfahrung zeigt, daß die Wohlfahrts-einrichtungen nur zeitweilig einen Damm gegen die Arbeiterbewegung bilden können und keineswegs auf die Dauer geeignet sind, Streiks zu verhindern. Hierzu kommt ein weiterer Gesichtspunkt. Je mehr ein Unternehmer von den Konjunkturen des Weltmarktes abhängig wird, umso weniger kann er sich durch Wohlfahrts-einrichtungen jene Freiheit des Kontraktverhältnisses verträumen lassen, die gestattet, je nach den wechselnden Konjunkturen die Arbeitskräfte abzustößen, anzuziehen und die Löhne den Konjunkturen anzupassen. Die Völligkeit des Arbeitsverhältnisses entspricht der sich entwickelnden Weltwirtschaft, während alle Formen des Hörigkeitsverhältnisses, die ein dauerndes Band mit Unterhaltungs-pflicht bedeuten, nur möglich sind in Monopolverhältnissen.

Aus allen den genannten Gründen sind daher in dem fortgeschrittenen Industrieland, in England, die Wohlfahrts-einrichtungen von seiten der Unternehmer fallen gelassen. Festländische Konkurrenten führen diesen Umstand oft als einen Vorteil der englischen Industrie auf dem Weltmarkt an.

Die Wohlfahrts-einrichtungen sind also nicht als ein nachhaltiges Mittel zur Hebung der arbeitenden Klassen und zur Aufhebung des ebernen Lohngesetzes zu betrachten. Nur der Arbeiter selbst kann dies Gesetz aufheben, aber nicht der einzelne, sondern die organisierte Arbeitererschaft.

Der durch Organisation erreichbare Einfluß des Arbeiters auf die Preisbildung der Ware Arbeit bedeutet erst die eigentliche Vollendung unserer Gesellschaftsordnung, welche auf Kontraktverhältnissen freier Parteien beruht, im Gegensatz zu früheren Besitz- und Herrschaftsverhältnissen an Menschen. So erst wird das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter ein rein wirtschaftliches, während vorher unter den äußeren Formen des Kontraktes ein Herrschaftsverhältnis fortdauert, welches an die Hörigkeit erinnert.

Welche Stellung wird dieser Entwicklung gegenüber der modern denkende Arbeitgeber einnehmen? Der Arbeitgeber will und soll verdienen, das ist sein Recht und seine Pflicht. Mit seinem Streben nach Steigerung und Verbilligung der Produktion erfüllt er eine wichtige volkswirtschaftliche Funktion. Nur indem die Großindustrie die in ihr liegenden Tendenzen voll entfaltet, kann auch die Arbeiterbewegung sich zu weiteren Entwicklungsstadien erheben.

So lange das Verhältnis des Arbeitgebers zum Arbeiter noch mit humanitären Fiklen umkleidet wird, bleibt es mehr oder weniger ein persönliches Abhängigkeitsverhältnis; aber nicht fürchtet der Arbeiter mehr als dies. Nichts ist ihm verhaßter als Ausgestaltung des Arbeitsverhältnisses nach dem Vorbilde des Verhältnisses zwischen militärischen Vorgesetzten und Untergebenen. Er will behandelt sein, bei aller Disziplin, die der Großbetrieb erfordert, als ein freier Verkäufer der Ware Arbeit. Das gleiche liegt in letzter Linie im Interesse des Arbeitgebers. Wenn das Arbeitsverhältnis als Kontraktverhältnis aufgefaßt wird, so hat er das Recht, die Ware Arbeit wie jeden andern Rohstoff so billig als möglich einzukaufen. Aus der Gleichberechtigung zwischen Käufer und Verkäufer aber folgt zunächst gegenseitige Kulanz, wie sie überall in der Geschäftswelt üblich. Die sogenannten Streitigkeiten um „verletzte Gefühle“ sind hier sinnlos und unmodern; und wie häufig sind gerade sie Anlaß zu Streiks. Wie lächerlich würden uns Differenzen aus solchen Gründen zwischen dem Baumwoollieferanten und dem Spinnereivorkommen. Die Weigerung des Arbeitgebers, mit streifenden Arbeitern zu verhandeln, ist gleichbedeutend mit der Weigerung, mit seinem Rohstofflieferanten Geschäftsbriefe zu wechseln. Er mag den Kampf mit aller Energie führen, er mag nur kongedieren, was er muß; jeder Abbruch der Höflichkeitformen aber ist unmodern. Höflichkeit kostet nichts und kann Kosten ersparen. Wandler kostspielige Kampf bliebe erpant, wenn der Arbeitgeber sich bewußt wäre, daß er nicht wie der Feudalherr um die Herrschaft über Personen kämpft, sondern daß er die Arbeit nur braucht als eins der nötigen Produktions-elemente. Häufig könnte man bei uns heute noch denken, daß Kommandieren und nicht Verdienen der Zweck eines Gewerbetriebes sei.

Biel ist schon gewonnen, wenn man offen und ehrlich auf beiden Seiten sich das Recht zugesieht, für seine Interessen zu kämpfen, was freilich nur möglich ist, wo eine kräftige Organisation der Arbeiter den Arbeitgebern ein für allemal die Hoffnung der Alleinherrschaft im Arbeitsverhältnisse genommen hat.

Es trennen sich Arbeitgeber und Arbeiter als Herr und Diener; sie könnten sich wieder begegnen als freie Bürger eines freien Staates. Und das Wichtige an dieser Entwicklung ist, daß der Arbeiter alles, was er erreicht, seiner eignen Kraft verdankt, nicht aber staatlichen oder privaten Almosen, die ein Zeichen der Unfreiheit sind.

Die Carisverhandlungen in Oesterreich

haben am 29. und 30. Juni stattgefunden und es waren zu denselben 20 Prinzipals- und 23 Gehilfenvertreter aus allen Teilen Oesterreichs in Wien erschienen. Zu einem entgültigen Ergebnis ist die mit gegenseitiger Kontraktliche Konferenz, wie vorausgesehen, nicht gelangt, im September oder Oktober finden die Schlussverhandlungen statt.

Ueber den Verlauf der Verhandlungen und die vorläufigen Abmachungen entnehmen wir den Organen der Prinzipale und Gehilfen Desterreich folgende Mitteilungen, die unser dortiger Berichterstatter vielleicht noch zu ergänzen Gelegenheit nimmt.

Der Vorwärts schreibt:

... Bis jetzt ist nur ein größeres Entgegenkommen von Seite der Gehilfenvertreter zu konstatieren, und es bleibt den in Kürze einzuberufenden Gehilfenversammlungen überlassen, sich über die von der Gegenseite vorgeschlagenen Tarifpropositionen zu äußern und in zustimmendem oder ablehnendem Sinne zu beschließen. Eine uns auf die Details der Ergebnisse dieser denkwürdigen Konferenz einzulassen, wollen wir in kurzen Umrissen den Lauf der Verhandlung schildern und es den Vertretern der einzelnen Kollegenschaften überlassen, ihren Mandatgebern die vorläufigen Beschlüsse der Konferenz zur Kenntnis zu bringen.

Seitens der Herren Prinzipalsvertreter wurde einmütig die Notwendigkeit der Schaffung eines gemeinsamen Normal-Lohnartikels anerkannt, um die Verhältnisse in unserem Gewerbe zu konsolidieren und den gerechtfertigten Wünschen der Gehilfenchaft entgegenzukommen; doch wurde schon von vornherein fortwährend auf die Mäßigung der Gehilfen und auf die Garantien hingewiesen, welche für die Durchführung eines so wichtigen, allgemein nützlichen Wertes nötig seien, und tatsächlich sind die Vorschläge der Prinzipalsvertreter nicht danach angethan, ein besonderes Gefühl der Befriedigung hervorzurufen. Wir hatten ein etwas generöseres Entgegenkommen erwartet, aber man fand es für gut, unter Verkennung der seit dem Jahre 1888 besonders für Wien bedeutend veränderten Verhältnisse eine kaum die nötigsten Bedürfnisse berücksichtigende Aufbesserung der bisher gültigen Tarife anzubieten.

Im übrigen scheinen die Prinzipalsdelegierten der Provinz in ihrer Majorität den Gehilfenforderungen mit mehr Einsicht gegenüberzustehen als diejenigen Wiens; hoffentlich werden sich letztere von ihren Kollegen in der Provinz nicht beschämen lassen und ihre Ansprüche noch etwas reiflicher. Unsere Delegierten gingen mit ihren Forderungen herunter bis auf äußerste Maß, doch glaubten sie nach den von der Gegenseite gemachten, nichts weniger als befriedigenden Vorschlägen die Verhandlungen nicht abbrechen zu sollen, um nicht das Datum auf sich zu laden, als seien sie diejenigen, welche den Frieden brechen und die Schaffung geordneter Zustände vereiteln wollen. Sie werden diese Vorschläge in den nächsten Tagen den Gehilfenversammlungen zur Begutachtung vorlegen, um dann im Einvernehmen mit ihren Mandatgebern weitere Maßregeln zu treffen.

Besonders wird über die Gültigkeitsdauer dieses Normal-Lohnartikels gesprochen werden müssen, welche die Prinzipale auf eine Dauer von fünf Jahren festgesetzt wissen wollen. Nachdem jedoch die Zugeständnisse nur sehr geringfügige sind, besonders mit Rücksicht auf die immer fühlbarer werdenden Teuerungsverhältnisse, so ist es notwendig, diesen wichtigen Punkt reiflich zu erwägen. Abgesehen davon, daß im Jahr 1898, dem Jubiläumsjahre des Kaisers, eine weitere Steigerung der Lebens- und Wohnungspreise eintreten dürfte, haben wir auch mit der in bedrohliche Nähe gerückten Eventualität der Einführung von Sechsmaschinen zu rechnen, welche alle Voraussetzungen über den Haufen werfen kann.

Som Prager Gehilfenobmann wurde eine Resolution eingebracht, welche auf den Gehiertarif bezug nimmt und wie folgt lautet: „Nachdem auf der Konferenz bebauerweise kein Gehierprinzipal anwesend ist, sprechen die Delegierten den Wunsch aus, daß der Gehiertarif, welcher uns vorliegt, von den Wiener Gehierprinzipalen und Gehilfen in kürzester Zeit beraten wird und sobald denjenigen Kronländern, in welchen Schriftgießereien oder sogenannte Hausgießereien bestehen, bekannt gegeben werde, um denselben in den Provinzialstädten einzuführen.“

Auch der Hilfsarbeiter wurde gedacht, Kollege Schiegl brachte für dieselben folgende Resolution ein: „Die Konferenz wolle in Berücksichtigung dessen, daß die Lohnverhältnisse der Hilfsarbeiter einer Regelung unterzogen werden müssen, den Beschluß fassen, daß die örtlichen usuellen Bestimmungen in eine festere Form zu bringen seien und eine entsprechende Lohnaufbesserung eintrete.“

Letztere beiden Resolutionen wurden zustimmend zur Kenntnis genommen.

Das Prinzipalsblatt, die Dester.-Ung. Buchdr.-Ztg. teilt über die den Gehilfen nun zur Ausprüfung unterliegenden Vorschläge folgendes mit:

Betrifft der Allgemeinen Bestimmungen ist zu berichten, daß hinsichtlich der Arbeitszeit vorläufig unüberwindbare Divergenzen in den Ansäuungen zu Tage traten. Während die Gehilfen hartnäckig an neun Stunden festhielten, erklärte ein Teil der Prinzipale im Gegentage zu jenen, welche sie koncedieren zu können glaubten, sich nur für neuneneinhalb Stunden ausprechen zu dürfen. Es ist dies also ein Punkt, welcher gleichfalls der weitem Vorberatung vorbehalten blieb. Von wesentlichen Änderungen wollen wir nur anführen, daß das Minimum den jeweiligen lokalen Verhältnissen angemessen abgestuft, hierbei aber von den projektirten Lokalschlüssen, welche für das Berechnen beizubehalten, abgesehen wurde. Es wurde vielmehr gleich ziffernmäßig für jedes Kronland, mit einer untern und obren Grenze, festgesetzt, und zwar soll es jedem Kronland überlassen bleiben, die einzelnen Druckorte innerhalb dieser Grenzen einzureichen. Demgemäß zählt Niederösterreich zwischen 10 und 13 fl.

(Wien), Böhmen 10 bis 13 fl. (Bragn), Steiermark 12 fl., Mähren 9 bis 11,50 fl. (Brann), Oberösterreich 10 bis 11 fl. (Linz), Krain 10 fl., Kärnten 10 fl., das Kärntenland 10 bis 12 fl. (Triest), Salzburg 9 bis 10 fl. (Salzburg), Tirol und Vorarlberg 10 bis 11 fl. (Innsbruck), Dalmatien 9 bis 10 fl. (Zara), Galizien 10 bis 13 fl. (Lemberg und Krasau), Bukowina 9 fl., Schlesien mußte in suspenso belassen werden, da der Prinzipalsdelegierte nicht eingetroffen war. Hinsichtlich der Extrastunden machten die Prinzipale durch eine kleine Erhöhung derselben eine Konzession, wofür sie in betreff der Entschädigung für Feiertagsarbeiten die verlangte Ermäßigung derselben seitens der Gehilfenvertreter zugesandten erhielten. In betreff der Lehrlinge wurde auf Anregung der Prinzipale an Stelle der vagen Bestimmung der Vorlage eine Stala aufgenommen, welche sich nach der jeweiligen Anzahl der beschäftigten Gehilfen richtet. Auch bezüglich der Ausgelernten wurde eine den Ortsverhältnissen angepaßte Stala für deren Entlohnung während des ersten Jahres nach ihrer Freipredung festgesetzt, welche eine etwa zwanzigprozentige Ermäßigung des Minimums bedeutet. Die Gültigkeit des Tarifes wurde vom 1. Januar 1896 ab auf die Dauer von vier Jahren in Aussicht genommen und die Kündigungsfrist auf sechs Monate ausgedehnt.

Nach vorstehenden Verlautbarungen sehen die Wiener Tarifverhandlungen unter dem Signum: Kleine Zugeständnisse für vier- oder fünfjährige (die beiden Blätter differieren hierin) Festlegung. Dazu tritt noch ein weiteres Danaergeschenk, gegen das wir in Deutschland seit Jahr und Tag ankämpfen, weil wir dasselbe am eignen Körper als äußerst schädlich fühlten: die Wiederbezahlung der Neuausgelernten. Demgegenüber steht allerdings im Vordergrund die Bewahrung einer neuneneinhalb-, möglicherweise auch neunstündigen Arbeitszeit. Es liegt ja nun an der Gesamtgehilfenchaft Desterreichs, zu entscheiden, ob sie für diesen oder für welchen Preis sie ihre Bewegungsfreiheit siliert. Uns in Deutschland berührt die Frage aus empfindlicher mit. Schließen die Desterreicher nunmehr einen fünfjährigen Vertrag, so schwindet die lange gehegte Hoffnung, daß die deutschsprechenden Gehilfen ihre Tarifaktionen jedesmal gemeinsam unternehmen wollen, in die Ferne. Es springt in die Augen, daß vor allem die Eingehung langfristiger Ländertarife Sache gegenseitiger Verständigung sein sollte.

Korrespondenzen.

-w- **Augsburg.** Der 30. Juni vereinigte die Kollegen von Augsburg, Nördlingen und Donauwörth zum gemeinsamen Johannistfest auf dem schön gelegenen Keller von Kloster Holzen. Der Himmel, beim Festigen des Befehls von Wolken verhüllt und mit einiger Anfechtung nicht gehend, schien mit dem Heraussteigen der Sonne auch seine Sympathie für die wallenden Gutenberggirter wachsen zu lassen, denn gar bald wich jenes unbeliebte Grau einem tiefen Blau. Ob unser Altmeister, der doch unstrittig einen bessern Platz dort oben inne hat, ein Wörtchen mitgesprochen? Die zuerst mit einer süchtigen Kapelle in Station Nordendorf angelangten Augsburger begrüßten die sehr zahlreich von Nördlingen herankommenden Kollegen, um sofort nach dem dreiviertel Stunden entfernten Kloster Holzen unter Vorantritt der Frau Mustafa zu gelangen. Kollege Leopold hieß im Namen der Typographia Augsburg die Anwesenden, darunter eine beträchtliche Anzahl Damen, herzlich willkommen und wies auf die Bedeutung des Tages hin. Gar rasch verließen die Vormittagsstunden unter Abfindung von Buchdruckerliebren, deren eines, „Im Buchdruckerhimmel“ betitelt, dem Hüllhorn uners Kollegen Niehmer entnommen war, und Musikstücken. Der Mittag brachte uns noch Kollegen aus Donauwörth, Schwabmünden und Rempten, welche letztere uns überraschten, was in anbetradt der weiten Entfernung freudig bemerkt wurde. Einem von Kollegen Niehmer verfassten und von Kollegen Laier würdig vorgebrachten Prologe folgte die Festrede des Kollegen Hopfner, basierend in dem schönen Spruch: „In der Einigkeit liegt die Macht“. Kollege Strauß-Nördlingen dankte für die freundliche Aufnahme, gab dem Wunsch Raum, das nächste Johannistfest gemeinsam in Nördlingen feiern zu können und knüpfte ein Band an die Fahne der Augsburger Typographia. Möge die harmonische Feier ihre Folgen in unüberbrücklichem Zusammenhalten für alle Zeit äußern.

A. Darmen. Ernst ist das Leben, heiter die Kunst. Die letzte Hälfte dieses Satzes ist so recht das Signum für unser diesjähriges Johannistfest. Schon beim Frühshoppen (mit Musik) herrschte freudig-erwartungsvolle Stimmung, nachmittags war der große Garten zu klein, um alle die von nah und fern Erschienenen zu fassen, besonders „zahlreich“ war der Ortsverein Duisburg der Einladung gefolgt. Die Festfeier im Saale hatte sich des schönen Wetters wegen etwas hinausgeschoben. Den Prolog sprach Kollege Bösch; der Gesangsverein Typographia führte „Die erste Sprechstunde“ auf u. a. m. Kollege A. U. Weiler stellte sein „Nachsfigurenabinnert“. Eine gemüthliche Nachfeier am Montage schloß das Fest würdig. Am Sonntage liefen Begrüßungstelegramme ein von den Kollegen Rabe in Potsdam und Soller in München sowie vom Ortsvereine Düsseldorf.

B. Berlin. (Vereinsversammlung vom 26. Juni.) Die alte Mißere, das Inferieren im Kimschischen Anzeiger scheint wieder zu Tage zu treten. Die Kollegen wurden von Vorstigen eindringlichst davor gewarnt, ihre

wenigen Groschen für eine derartige Anzeige im Kimschischen Anzeiger fortzuwerfen, denn eine auch nur einigermaßen annehmbare Stelle erhalten sie doch nicht dadurch. So hat ein Kollege seine letzten Groschen für eine Anzeige geopfert und war voller Freude als eine Erferte einlief. Die Enttäuschung folgte aber sofort bei Durchlesung der Erferte: „Schlachau, Juni 1895. Ew. Wohlgeboren teile ich infolge Ihres Briefes mit, daß ich nicht abgeneigt bin, Sie zu engagieren, falls Sie sowohl in allen Saparten als auch an der Siglischen Maidine firm, dabei ein zuverlässiger und fleißiger Mann sind, dem daran gelegen ist, dauernde Kondition in meiner kleinen Druckerei zu erhalten. Bedingungen sind: eifriündige Arbeitszeit event. auch etwas länger, da die Zeitung pünktlich fertig gestellt werden muß, ebenso noch die übrigen Accidenzarbeiten. An Gehalt habe ich in den letzten Jahren bei freier Station 6 Mk. pro Woche gezahlt. Sollten Sie willens sein, hierauf einzugehen, so sehe ich Ihrer gefälligen umgehenden Antwort entgegen, da mein gegenwärtiger junger Mann am Sonntage die Kondition verläßt. Achtungsvoll Julius Hemmel.“ Selbstverständlich hat der Kollege auf die dauernde Kondition verzichtet, da er ja mehr Unterfertigung aus der Verbandskasse erhält, als dieser honette Prinzipal Lohn zahlt.

Ferner wurden die Kollegen eindringlichst vor Ueber-tretungen des Statuts bei vorübergehender Erwerbs-unfähigkeit gewarnt. Ein Konfortium benutzte die Krankheit dazu, seit Wochen jeden Morgen um 3 Uhr angein zu gehen. Dem Kollegen, der bei der Ortskrankenkasse als Kontrolleur seine Schuldigkeit thut und derartige Fälle anzeigt, hängt man das Wort „Spitzelei“ an, ein Gebahren, das entscheidene Rüge verdient. Bei jenen Fällen wird streng nach dem Statut verfahren und bei Wiederholung erfolgt Ausschluss. — Den im Abwehrtitel befindlichen Töpfern billigte die Versammlung die Summe von 2000 Mk. leihweise zu. Die Gewerkschaftskommission verbürgte sich für Zurückzahlung. Die nächste Versammlung soll entscheiden, inwieweit die Töpfer von der genannten Summe extra zu unterstützen sind. Nach Erledigung einiger internen Angelegenheiten kamen 31 Aufnahmegegelle zur Verlesung. — Kollege P. Stoedel gab einen ausführlichen Bericht über die Generalversammlung, welchen die Kollegen Arenhofer, Döblin, Gieseler und Haber ergänzten. In der recht lebhaften Debatte erschienen einigen Kollegen die zu gewährenden Unterfertigungen und die Karenzzeit von zehn Wochen zum Wiederbezug der Unterfertigung bei Konditionslosigkeit sehr minimal, anderen stand die Gewerkschaft höher und sie bezeichneten die gefassten Beschlüsse als höchste Leistung oder sie wollten ihnen eher als zu hoch erscheinen. In Hinsicht der Stellung zur General-kommission wurde dem Vorhange zu große Kengstlichkeit vorgeworfen. Man könnte auch nicht einsehen, warum der erste Leiter der Generalkommission nicht als Mitglied des Reichstages fungieren solle; gerade dadurch, so wurde von einer Seite hervorgehoben, können die Interessen der Gewerkschaften am besten vertreten werden, weil dem Betreffenden Gelegenheit geboten ist, bei allen einschneidenden Gewerkschaftsfragen einzugreifen. Nachdem die Delegierten noch über einzelne Punkte Aufklärung gegeben und die Motive klargelegt hatten, die die Generalversammlung zu den einzelnen Beschlüssen und Resolutionen führten, hob Massini hervor, daß man im allgemeinen wohl zufrieden sein könne, denn man konnte nicht allein die Berliner Verhältnisse in betracht ziehen, sondern mußte mit der Allgemeinheit rechnen. Im übrigen werde der Berliner Bau bestrebt sein, für seine Mitglieder nach Möglichkeit Erleichterungen zu schaffen. — Sonnabend den 29. Juni feierte der Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer das äußerst gelungene Sommerfest im geräumigen Gartenetablisement Neue Welt. Schon um 2 Uhr nachmittags füllte sich der Garten mit den Frauen und Kindern bis auf den letzten Platz. Die Gesangsstücke wurden in trefflicher Weise von der Typographia, Gesangsverein Berliner Buchdrucker und Schriftgießer und die Konzerte unter Leitung des Herrn G. Graf von den Zivilberufsmustern ausgeführt. Zwei geistreiche Chor-lieber, verfaßt von den Kollegen E. Freygang und G. R., fanden allgemeinen Beifall. Zur Verherrlichung des Festes trug das großartig ausgefallene Land- und Wasserfeuerwerk sowie die Künstlergesellschaft des Etablisements viel bei. Die Festrede hielt der Vorstige, Kollege Massini. Derselbe erwähnte den Ausfall des vorigen Johannistfestes des Vierbontottes wegen, wobei der gesamten Arbeiterschaft gegenüber unfre Solidarität bewiesen wurde. Er streifte die Tarifverhältnisse, bemerkend, wie schände die Prinzipalität die von der organisierten Gehilfenchaft dargebotene Hand zum Frieden zurückgewiesen hat. Die deutsche organisierte Gehilfenchaft muß sich auf die eigene Kraft und Einigkeit verlassen; die Frauen und Jungfrauen seien berufen die Männer oder Bräutigame zu begeistern und sie aufzufordern, den Kopf hoch zu halten, wenn die Organisation je zur Pflicht ruft. Er schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Verband, in welchem mehrere tausend Stimmen einfielen.

Hagen. Im schön gelegenen Hohenlimburg feierte am 23. Juni der Bezirk Hagen das Ehrenfest des Altmeisters Gutenberg. Nachmittags 3 Uhr begann dasselbe durch alterhand Spiele. Beim zweiten Teil im Saale durch Frau Dobberstein aus Herlohn den Festprolog vor, welchem eine Ansprache des Bezirksvorstigen folgte; beiden wurde lebhafter Beifall gezollt. Zum Schlusse des wohl gelungenen Festes Tanztränzchen. — Am 30. Juni beschäftigte der Ortsverein Hagen die Papierfabrik von Vorstiger & Co. im benachbarten Delftern.

Trotz der für manchen etwas unbequemen Stunde, morgens 3 1/2 Uhr, hatten sich doch fast sämtliche Mitglieder eingefunden. Die Führung übernahm anerkannter Weise der Besizer selbst.

Flauen i. B. Am 23. Juni feierte die hiesige Mitgliedschaft das Johannisfest, welches, von Wetter begünstigt, aufs angenehmste verlief. Zu demselben war eine große Anzahl Kollegen aus Delsnitz, Markneukirchen, Grets, Juidau und Werbau, sowie ein Delegierter des Gewandorlades aus Chemnitz erschienen. Nach Empfang der auswärtigen Kollegen an den Bahnhöfen fand ein Spaziergang in unsere großartige Umgebung statt. Ein aus dunklem Waldesgrün im Kaiser Wilhelms-Park erschallendes Begrüßungskleid des Gesangsvereins Typographia, der überhaupt einen großen Teil zum Gelingen des Festes beitrug, überraschte hierbei die Kollegen. Der herrliche Spaziergang fand nach einer „die Buchdruckerfrage etwas umfremdelnden Kletterpartie“ mit einem Frühlingschoppen auf „Streits Berg“ seinen Abschluß. Bei demselben gab Kollege Miethe einen beifällig aufgenommenen Rückblick über die Entstehung und Bedeutung des Johannisfestes. Freudig begrüßten die Anwesenden den während der Festfeier in der Zentralthalle direkt von Breslau kommenden Vertreter unsers Gauces bei der Generalversammlung, Herrn Trmischer aus Juidau. Begleitet aufgenommen wurde ein von einem früher hier fonditionierenden Kollegen (Herrn P. Hoffmann in Berlin) gesandtes Begrüßungsschreiben mit einem schwungvoll gehaltenen Prolog, sowie die von den in Karlsbad und Götting das Johannisfest feiernden Kollegen eingegangenen Begrüßungstelegramme. Nach Aufhebung der durch Toaste und Abingen einiger Festlieder gewürzten Mittagstafel fand im Garten des letztgenannten Etablissements Konzert unter Mitwirkung des Gesangsvereins Typographia statt, außer welchem noch verschiedene unterhaltende Veranstaltungen getroffen waren. Im Verlaufe des Nachmittags wurde unser ältestes Mitglied, Herr Korrektor Ludwig Vogel, der seit 29 Jahren unserer Organisation ununterbrochen angehört, durch Ueberreichung eines prachtvoll ausgeführten Diploms seitens des Betreters des Gauvorstandes, Herrn Gausfarrers Kraft, ausgezeichnet. In der Ansprache rühmte Herr Kraft die Verdienste des Jubilars und forderte die jüngeren Kollegen auf, sich diesen Jubilär zum Vorbilde zu nehmen und bei allen Zeiten und Gefahren treu zum Verbands zu halten und nie die Ähre ins Korn zu werfen. Tief gerührt nahm der Betreter das Diplom in Empfang und gab mit herzlichen Worten seine Freude über diese Ehrung kund. Abends fand ein Längchen statt.

W. Rothenburg, 2. Juli. Wohl noch niemals hat unsre alte Laubstadt eine solch stattliche Anzahl von Gutenbergsjüngern in ihren Mauern gesehen als anlässlich der am vergangenen Sonntag abgehaltenen gemeinsamen Johannisfeier der Kollegen Ansbachs und Rothenburgs. Von den Rothenburgern wurden die Ansbacher Kollegen und „Kolleginnen“ — denn auch die Damenwelt war stark vertreten — früh am Bahnhof empfangen und in das Rathaus zum Wechselbaume geleitet, allwo nach eingekommener Erfrischung Herr Kahle aus Augsburg, von der Breslauer Generalversammlung kommend und mit den Ansbacher Kollegen einen Abstecher hierher machend, ein Referat über die Generalversammlung sowie über die Zwecke und Ziele des Verbandes erstattete. Von einem Spaziergang ins Laubertthal nach dem freundlich gelegenen Dörfchen Detwang zurückgekehrt, wurde das Mittagmahl eingenommen, bei welchem ein von dem „Cachjen“ Schönherl versetztes, äußerst gelungenes Festmahl zum Vortrage gebracht wurde. Nach dem Mittagstische wurden die Sehenswürdigkeiten der Stadt, insbesondere das Rathaus, einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Im Kronengarten fand der hauptsächlichste Teil des Programms statt: Begrüßungsansprache, Prolog, Konzert, Tanz usw. Mit großem Beifalle wurde ein in Gedanken ausgegebenes Telegramm des früheren Ansbacher Vertrauensmannes Herrn Göteler zur Verlesung gebracht. Auf ergangene Einladung hatte sich auch die gesamte Prinzipalität der drei hiesigen Druckereien eingefunden. Um 1/9 Uhr abends stellten sich die Festgäste zu einem Zuge zusammen, um, mit der Musikkapelle an der Spitze, die Ansbacher Gäste zur Bahn zu geleiten. Für nächstes Jahr ist eine gemeinsame Feier mit den Würzburgern in Vorschlag gebracht.

Schwerin i. M. Die hiesige Mitgliedschaft feierte bei ziemlich guter Beteiligung (die Mehrzahl der älteren Mitglieder glänzte auch diesmal durch Abwesenheit) das diesjährige Johannisfest am 26. Juni in dem etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegenden Gartenlokale Pfäffertrog.

Rundschau.

Buchdrucker und Verwandtes.

Am der in voriger Nummer besprochenen Sitzung im Reichsamte des Innern nahmen nach der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker noch teil als Vorsitzender Geh. Regierungsrat Gruner und ein Regierungsrat als Protokollführer vom Reichsamte des Innern, vom Handelsministerium war Regierungsrat Dr. Neuhaus anwesend, vom Reichsgesundheitsamte die Regierungsräte Dr. Ohlmüller und Wupdorff, die Bundesstaaten waren durch einen Stab von Gewerberäten vertreten. Von anwesenden Arbeitgebern sind noch der Direktor der Reichsdruckerei, Geh. Ober-Regierungsrat Busse, sowie Herr Förster aus Juidau zu nennen, Johann Faltor Strohler von der „Union“ in Stuttgart.

leber die Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker hat die Arbeiterpresse meist umfangreiche Berichte gebracht, einen trefflichen, weil über die ursächliche Vorgeschichte der einzelnen Beislüsse zugleich belehrenden Aufsatz enthält die neueste Nummer des Sozialdemokraten. Das Blatt erwirbt sich durch die korrekte Darstellung ein Verdienst um unsre Organisation.

Das Personal der 79 Hamburger Zinnungsdruckereien zählte im letzten Winterhalbjahre nach Zusammenstellung der Firmen 529 Gehilfen, 180 Lehrlinge, 302 männliche und 208 weibliche Hilfsarbeiter. Mit der Verringerung des Lehrlingsstandes von jetzt ein Drittel auf ein Viertel der Gehilfen entspräche die Innung dem natürlichen Bedürfnisse.

Trotz aller Versicherungen der Leipziger Innung, ihren Mitgliedern die Tariftreue zur Ehrenpflicht zu machen, kümmern sich die letzteren, scheint es, wenig darum, denn 21, 22 bzw. 23 M.-Löhne, die das Bibliograph. Institut (R. Meyer) verschiedenen Maschinenmeistern zahlt, oder das Angebot der Firma Brüdnier & Niemann, einen Bogen 3 Ml. unter dem tarifmäßigen Preise herzustellen oder — zu gehen, lassen auf seine besondere Tariferkennung durch die Innung schließen. Und wenn schließlich das Bibliographische Institut ihre um tarifmäßigen Lohn anhaltenden Drucker auf die nächste Auflage des Lexikons vertritt, so made man sich einen Begriff, wie Prinzipale einen Tarif einzuführen und aufrecht zu erhalten versehen. Da ist es gut, daß die Tariftreue zum wenigsten in der Mauer- und Zimmererzunft blüht!

Das Personal der Buchdruckerei M. Ernst in München erhielt einen achtstägigen Urlaub mit voller Lohnauszahlung zugebilligt, die Seper der Münchner Post dabeilich erhalten einen Zuschuß von je 20 Ml. von dem Verlage der Münchner Post und dem Drucker gemeinschaftlich. Auch der 1. Mai wurde dem Personale voll bezahlt.

Wesensfelder Gutenbergsbinder im Vereine mit Brüdern aus Altenburg und Zeit genossen die fulminante Johannisfeier eines phantastischen Zeitungsbredakteurs. Der Redner impudierte den Mitgliedern des Gutenbergs-Bundes, sie hätten sich „ihre nationale Zugehörigkeit, die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich, den Glauben an Hohes und Heiliges bewahrt und ihre Organisation auf die sicheren Grundlagen des Gewerbeselbes, der Vaterlandsliebe und Gottesfurcht aufgebaut“. Ein Glück, daß Johann den Hundstagen vorbeigeht, sonst schnappte mancher in Buchdruckertreife hineinziehender „nationaler“ Johannisfeierredner gar noch über.

Daß durch das geschlossene Marchieren des Militärs der Straßenbahnverkehr arg behindert wird, resp. sich in dieser Beziehung Mißstände eingeschlichen haben, das erkannte das Landgericht in Magdeburg an, verurteilte aber den General-Anzeiger, der sich darüber ausgehalten, bezw. den Redakteur und Verfasser wegen Beleidigung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zu 20 resp. 50 Ml. Die dem Redakteur der Leipziger Volkszeitung wegen Beleidigung des Rates zuerkannten zwei Wochen Gefängnis wurden von der Strafkammer in 150 Ml. Geldstrafe umgewandelt. Der Redakteur des Stettiner Volksboten (Herbert) hat vor drei Jahren einen Staatsanwalt in Magdeburg beleidigt und wurde jetzt zu 30 Ml. verurteilt. Die Anklage hatte ihm drei Monate Gefängnis zugebracht, weil die Leser des Blattes Sozialdemokraten seien.

Die Hefte 28 und 29 des Volks-Lexikons, herausgegeben von Emanuel Bumm, Verlag von Wrelin & Komp., Nürnberg, enthalten folgende größere Artikel: Deutsches Reich (Fort.), IV. Deutsche Geschichte (Schluß), V. Deutsche Literatur, Deutsche Mythologie, Dicht., Eine große Zahl Fremdwörter. Alle 14 Tage ein Heft. — Aus dem Verlage von Richard Wong liegen die Hefte 19, 20, 21 der Modernen Kunst vor, in ihren Kunstblättern wieder voller Pracht. Holzschitte, wie die Testamentseröffnung, Kameliendame, Sirenen, Siegfrieds Tod, das Gebetsblatt an Gustav Freytag rufen unsre Bewunderung hervor. Die Hefte 21 und 22 der Familienzeitschrift Zur Guten Stunde (Verlagshaus Wong & Komp.), welche sich vorzüglich durch ihre Chromobilder auszeichnen, bewähren deren alten guten Ruf aufs neue. Dieses vierblättrige Wäddenkleeblatt, das durch das Postet laucht, wie einer Augengenossin wahrscheinlich die Cour geschritten wird, ist rein zum „Anbeissen“. Der Verlag liebt es, die Gewerbstätigkeiten in den Rahmen seiner Schilderungen zu ziehen und so erzählt uns denn die Gute Stunde diesmal lehrreich, wie ein Schiff entseht. Das Löwenpaar „auf dem Raubzug“ ist nicht zum besten geraten. Im 22. Hefte sehen wir u. a. das Berliner Postzeitungsamt in emsigster Thätigkeit. Zu einer der reich ausgestatteten Zeitschriften ist für Alle Welt zu zählen, das kann auch nach den Hefen 24 bis 27 entschieden werden; nur der Militarismus stört.

Durch eine im Anschluß an die Tarifverhandlungen abgehaltene Versammlung der österreichischen Prinzipale ist, wie die Zeit.-Ling. Buchdr.-Ztg. mittelt, die Einführung der Monoline in Oesterreich-Ungarn gesichert. Ein Konsortium von Buchdruckereibesizern, an dessen Spitze Herr Marklovsky v. Perstine steht, bildete sich, dem das alleinige Erzeugungsrecht für Oesterreich-Ungarn und die Donauländer zusteht und welches die Herstellung der Maschinen der Waffenfabrik in Steyr übertrug. — Welch seltsames Zusammentreffen. Nach den freundlichen Tarifverhandlungen Zitation des Wolfes Sepmaschine! Die österreichischen Kollegen thäten gut, in ihrem etwa mehrjährigen Normaltarife wenigstens einen

Vorbehalt betreffs Bestimmungen über die Sepmaschinen einzufügen.

Der Schweizerische Typographenbund hat in seinen 21 Sectionen im ersten Quartal 1895 eingenommen: Allgemeine Kasse 5306,95 Fr., Kranken-, Invaliden- und Sterbekasse 12605,05 Fr. Ausgegeben wurde aus der Allgemeinen Kasse an Biatikum 212,60 Fr., Konditionslofen-Unterstützung 494 Fr. und Umzugs- und Abreisegeld 125 Fr.; aus der Unterstützungs-kasse an Invaliden 2676 Fr., Sterbebeitrag 475 Fr. und Krankengeld 10594,50 Fr. Insgesamt hat der Typographenbund sonach in dem genannten Zeitraum 17912 Fr. eingenommen und 14577,10 Fr. ausgegeben. Ueberschuß 3334,90 Fr.

Obwohl wir nicht zu denen gehören, welchen die „Partei“ noch zu wenig für die Gewerkschaften thut — denn wenn sie nicht im eignen Interesse für dieselben zu wirken sich gebürigen fühlt, haben die Gewerkschaften eben aus eigener Kraft zu wachsen —, freut es doch unser gewerkschaftliches Herz, wenn wir die Gewerkschaftsbewegung so vorzüglich auf illustrativem Wege wie neulich vom Wahren Jakob und noch wirksamer in der jüngsten Nummer (Nr. 5) vom Neuen Postillon (Zürich) angegriffen sehen. Ein ganzzeitiges Bild veranschaulicht die „Ziele der organisierten Arbeitererschaft“ und die „Ziele der sogenannten freien Arbeitervereinigung“. Hier die wohlthuenden Ausflüsse der Organisation, verdispert durch Senen und Gruppen, welche die gleichberechtigte Vereinbarung mit dem Arbeitgeber, die gewonnenen Erholungsfreuden, die belehrenden Vorträge in den Versammlungen, die Bildungskurse, das „Rückgrat“ der Hilfskasse, die Früchte der Eintracht: Lohnerhöhung u. a. m. verfinnbildlichen, dort unter dem Motto „durch Fleißigkeit zur Flawerei und zum Elend“ die Darstellung der strengen Zucht des „Herrn im Hause“ unter seinen elenden, ausgegelmten Slaven, von denen einer, verendet, die „Note I der Benüglamkeit“ in der erstarrten Hand als Preis von sich freckt. Im „Schwanen“, dem Vereinshaufe des „freien“ Arbeitervereins, ist aber alle Abende bei Guitarre fromme Abendunterhaltung. Wächte das agitatorisch wertvolle Blatt auch in Deutschland vielen Abzug finden. Schade, daß das Bild durch die Infschrift auf der ersten Seite, wonach die Erfolge im wirtschaftlichen Kampfe von den Kapitalisten immer wieder besritten werden und nur dasjenige bleibend set, was das Volk auf dem Gesetzgebungsweg erlangt, abgewischt wird. Auch die Gesetze sind nicht ewig und die Reaktion spukt ohne Unterlaß in allen Landen.

Der belgische Buchdruckerverband vermietet seine Statistiken wie die Schildbürger das Licht, sie fingen es bekanntlich in Säden auf und trugen es so in das Rathaus, in dem sie Fenster einzulassen vergessen hatten. Der belgische Verband nimmt wohl alljährlich eine Statistik auf, dieselbe wird aber vor der Veröffentlichung sorgfältig geschützt, nur die Vorstände und Delegierten erhalten je ein Exemplar, weil die Statistik den Begnern vielleicht manches verraten könnte, was sie besser nicht wissen. Natürlich wird es durch diese geheimnisvolle Verwendung der statistischen Aufnahmen in den Kreisen der Gehilfen, die doch die Verhältnisse zu bessern berufen sind und nicht die Vorstände allein, über die herrschenden Mißstände ebensowenig Licht wie im schilbürgischen Rathaus. „Er hat die Wahrheit ans Licht gebracht“ fingen wir deutschen Gutenbergsjüngern und überall hat man längst die Öffentlichkeit als einen vortrefflichen Bundesgenossen gegen Uebelstände kennen gelernt, die Buchdrucker der ganzen Welt publizieren ohne Schaden ihre statistischen Forschungen — da erscheint das Verfahren der belgischen Kollegen als ein unverständliches Kuriosum.

Den Sekretär der Deutsch-Amerikanischen Typographia Hugo Miller in Indianapolis traf ein harter Schlag in der Familie. Sein 9 1/2 Jahr alter Sohn Arthur kam bei einem Gartenfest durch einen Unfall ums Leben. Der Knabe war hinter den Schießstand gegangen und wurde von einer an der Scheibe vorbeigegangenen Kugel tödlich getroffen.

Sozialpolitisches.

Die Württembergische Abgeordnetenkammer nahm einen Antrag an, der die Förderung der Arbeitersekretariate in den Industriebezirken befürwortet. In einem anderen Antrage, der einstimmig angenommen wurde, wird die Regierung ersucht, in jeder Etatsperiode eine Statistik über die Arbeiterverhältnisse in den staatlichen Betrieben anfertigen zu lassen: Dauer der täglichen Arbeitszeit unter Berücksichtigung der Ueberstunden und der Nacharbeit, Dauer der Sonntagsruhe, Höhe des Arbeitslohnes, Fristen und Lage der Lohnzahlung, Abschlagszahlung und Abrechnung, Zahl und Alter der neubegw. wieder eingestellt und entlassenen Arbeiter.

Die Korrespondenz des Bundes der Landwirte jammert permanent über die Handelsverträge. Sie nennt dieselben ein teures Vergnügen. Die Vollerhebungen seien in den beiden letzten Etatsjahren um 24,7 Mill. Mark zurückgegangen, während sie früher in ihrem Steigen begriffen gewesen seien. Der Gesamtverlust für den Staat sei ohne Ueberbetreibung auf 75 Mill. zu schätzen. Das wäre für den Staat — Volk ein Gewinn und zwar in doppelter Hinsicht. Erstens haben die deutschen Steuerzahler um so viel weniger Brot- und andere Steuer zu zahlen gehabt, und zweitens wurden die Getreidewerker verhindert, das inländische Getreide nach Belieben zu steigern. Und das letztere ist denn auch der Grund des Gemessers, die Agrarier können sich nicht mehr die Lagen nach Belieben füllen.

